

A. Fachwissenschaft

Aus dem 157. Jahrgang des **Rheinischen Museums** (2014) möchte ich zunächst den Beitrag von WERNER SUERBAUM hervorheben: „Tacitus-Kenntnisse vor Erfindung des Buchdrucks“, 75-103. Er lenkt den Blick auf die erste Geschichte der lateinischen Literatur in der Neuzeit, die zwischen 1426 und 1437 von dem Paduaner Juristen SICCO POLENTON verfasst wurde (ediert von B. L. ULLMANN, Rom 1928). Sie umfasst 18 Bücher, von denen allein sieben CICERO gewidmet sind. Suerbaum widmet sich der etwa eine moderne Druckseite langen Würdigung des TACITUS. Jahrzehnte vor der ersten gedruckten Ausgabe hatte Polenton Zugang zu einer Abschrift des *Codex Mediceus II*, also Kenntnis von Historien und Annalen (mit Ausnahme der Bücher 1-6). Es ist nicht uninteressant zu lesen, was man im 15. Jahrhundert über die Hauptwerke des großen Historikers für erwähnenswert hielt – und was nicht. THORSTEN BURKARD interpretiert OVIDS berühmtes *Militat omnis amans*-Gedicht (*Amor odit inertes*. Die mythologische Beispielreihe in Ovid, *Amores* 1,9, 113-153). Sollten sich unter den geeigneten Lesern Vertreter jener Schar frigidierender Philologen finden, die der Auffassung sind, die mythologische Beispielreihung Achill-Hektor-Menelaos-Mars am Ende des Gedichts sei schlecht begründet oder gar verfehlt, weil sie auf einem unzulässigen Umkehrschluss des leichtherzigen Dichters aus Sulmo beruhe (keinesfalls nämlich impliziere der Satz, jeder Liebende sei Krieger die Umkehrung, jeder [große] Krieger sei auch Liebhaber), so werden sie hier mit ihren eigenen Mitteln (einem gelehrten Aufsatz von 41 Seiten und 137 Anmerkungen) geschlagen.

Im **Philologus 158** (2014) gehen JENNY STRAUSS CLAY und AMIR GILAN anhand der bei HESIOD belegten ungewöhnlichen Bedeutung ‚gebären‘ für ἀνίημι möglichen Beziehungen zwischen der Theogonie HESIODS und der hethitischen Literatur nach („*The Hittite ‚Song of Emergence‘ and the Theogony*“, 1-9). Auf ein Distichon des MIMNERMOS, das Todesschicksal möge ohne Krankheiten und schmerzliche

Sorgen den Sechzigjährigen ereilen (fr. 6 W.), soll SOLON, so DIOGENES LAERTIOS, in zwei Distichen repliziert haben, der Dichterkollege solle schreiben „den Achtzigjährigen“. Diesem kleinen poetischen Wortwechsel (sollte er denn historisch gewesen sein) verleiht MELANIE MÖLLER („Das Spiel mit der Zeit. Beobachtungen zur agonalen Struktur in den ‚Alters‘-Elegien des Mimnermos und des Solon“, 26-52) unter Beiziehung weiterer elegischer und lyrischer Fragmente große Bedeutung und eine poetologische Dimension. STEPHEN KIDD („*Xenophon’s Cynegeticus and its Defense of Liberal Education*“, 76-96) untersucht, wie XENOPHON die Jagd, die bereits zu seiner Zeit vornehmlich als Zeitvertreib betrieben wurde, im Rückblick auf die Vergangenheit als möglichen Teil einer ernsthaften *paideia* zeichnet. Der Beitrag von BARBARA FEICHTINGER reiht sich in die seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts beliebten metapoetischen Lektüren von HORAZ *sat.* 2,8, der Schilderung eines verunglückten *Conviviums* bei dem reichen Nasidienus, ein („Von Tafelluxus und Literaturgourmets. Überlegungen zum horazischen Abschied von den Satiren“, 130-154). YVONNE BOROWSKI („*Enjoying Incongruity in Aen. 1,305-410*“, 155-165) untersucht die Begegnung zwischen Aeneas und seiner göttlichen Mutter in der Aeneis unter Anwendung der Humortheorie JOHN MORREALLS und identifiziert in der Szene eine Reihe von potenziell zur Erzeugung humoristischer Effekte geeigneten Inkongruenzen. MARCEL HUMAR („*Et quid ultra? Rhetorische und sprachliche Techniken bei Caelius Aurelianus*“, 166-182) zeigt an einigen Beispielen, wie der spätantike Arzt CAELIUS AURELIANUS frühere Kollegen gezielt polemisch für ihre Behandlungsmethoden kritisiert.

In der *Odyssee* 10,17ff. erhält Odysseus von Aiolos einen ἀσκός, einen Windsack. In diesem magischen Behältnis hat der Windgott die Winde gebannt, die die Gefährten des Helden aus Neugier und Argwohn entweichen lassen. ROBERT ROLLINGER zeigt im **Hermes 142** (2014), dass die homerische Vorstellung von

diesem magischen Windsack oder Luftschlauch des Aiolos beeinflusst ist von gänzlich profanen Gegenständen, nämlich einer Art von Luftmatratzen, die zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends in Assyrien als Schwimmhilfen oder Bestandteile primitiver Flöße nachweisbar sind („Aiolos, Odysseus und der ἄσκός“, 1-14). ZSOLT ADORJÁNI interpretiert PINDARS 6. Olympische Ode über den klassischen und gerade für die Pindarexegese zentralen Weg der Suche nach der Einheit des Gedichts („Iamos und Pindar“, 27-57). PAOLA GAGLIARDI („*Le Muse Pierides in Virgilio e in Properzio (e forse in Gallo)*“, 102-128) schließt aus einem Vergleich mit Stellen aus VERGIL und PROPERZ, dass die *Musae Pierides* bereits bei GALLUS genannt sind und Vers 6 des Qaṣr-Ibrîm-Papyrus möglicherweise lauten müsse *Pierides tandem fecerunt carmina Musae* – vgl. auch den Artikel der Autorin in der ZPE 187 (2013), 156-163. Bisher unentdeckte Spuren des ersten Elegikers bei VERGIL findet auch GIORGIOS C. PARASKEVIOTIS („*The Mythological exemplum in Vergil's ‚Eclogues‘*“, 418-430). Eine seiner Thesen lautet, dass die Art der Benutzung mythologischer Exempla – zumindest in der achten Ekloge – von GALLUS beeinflusst sein könnte. Die Althistorikerin KAREN PIEPENBRINK legt anhand einer Untersuchung der Instrumentalisierung des Zornes in attischen Prozessreden dar, dass die Bezugnahme auf persönliches Empfinden nicht als archaisches Relikt im Gegensatz zur Prozesskultur der entwickelten Polis steht, sondern vielmehr untrennbar mit dieser verbunden ist („Zwischen archaischem Verhaltenscodex und Polisbezug. Die Argumentation mit ‚Zorn‘ in attischen Gerichtsprozessen“, 143-161). ELKE STEIN-HÖLKESKAMP gibt einen knappen Überblick über die Bedeutung seltener und aus entfernten Weltgegenden importierter Nahrungsmittel für die Luxuskultur des frühen Prinzipats („Essen ohne Grenzen – Transfer und Transgression im Imperium Romanum“, 162-180). ANNE BÄUMLER nimmt im gleichen Jahrgang die soziologische Komponente des römischen Festmahls in den Blick („Zwischen Euergetismus und Ostentation. Konsum und Vergesellschaftung bei Festen in der frühen römischen Kaiserzeit“, 298-325). – Etwa im 5. Jahrhundert n. Chr. ver-

fasste ein anonym Autor, den man traditionell CYPRIANUS GALLUS nennt, eine Paraphrase des Heptateuch in lateinischen Hexametern. HELGE HANNS HOMEY kommentiert die Passage mit der Versifikation der Zehn Gebote und zeigt auf, wie subtil der Autor das Alte Testament mit dem Blick eines Christen für christliche Leser aufbereitet hat („Das Alte im Lichte des Neuen. Beobachtungen zur Heptateuchdichtung, exod. 752-782“, 181-205). Wer an Kunsttheorie und Kunstentstehungslehre in der Antike interessiert ist, dem sei als Einführung der Beitrag von ÁGNES DARAB empfohlen: „*Natura, Ars, Historia. Anecdotic History of Art in Pliny the Elder's Naturalis historia*“, 206-224 und 279-297. WILLIAM ALLEN untersucht einige Beispiele für medizinische Terminologie bei SOPHOKLES („*The Body in Mind: Medical Imagery in Sophocles*“, 259-278). Von KONRAD HELDMANN kann man sich bequem durch die Io-Erzählung in OVIDS Metamorphosen führen lassen („Jupiters Nebeldecke und die Wolke des Zeus“, 326-348). Sehr geschickt verbindet ASPASIA SKOUROUMOUNI STAVRINOÜ den performativen Raum der Theaterbühne, den durch Literatur evozierten Raum und den extratheatralischen Raum des athenischen *oikos* in ihrer lesenswerten Interpretation des Verhältnisses zwischen Hermione und Andromache bei EURIPIDES („*Inside and Out: The Dynamics of Domestic Space in Euripides' ‚Andromache‘*“, 385-403). ARCO DEN HEIJER („*Soothing Songs and the Comfort of Philosophy*“, 431-460) setzt sich kritisch mit der vor mehr als 20 Jahren von JOEL RELIHAN geäußerten These auseinander, die *Consolatio* des BOETHIUS sei aufgrund ihrer prosimetrischen Gestaltung als eine Menippeische Satire im vollen Sinne des Satirebegriffs aufzufassen und äußert interessante eigene Überlegungen zur Begründung dieser für ein philosophisches Werk ungewöhnlichen Form.

Abschließend sei noch aus den **Wiener Studien 127 (2014)**, deren Lektüre im folgenden Heft fortgesetzt wird, – auch angesichts des sich stetig abkühlenden und für Open-Air-Veranstaltungen ungeeigneten Wetters – auf den spannenden Beitrag des Philologen und Theaterpraktikers RAIMUND MERKER hingewiesen („Im Schatten des attischen Lichts“, 7-32). Er untersucht detailliert

die klimageschichtlichen Rahmenbedingungen der Drameninszenierungen im klassischen Athen, einschließlich der „Sonne als Scheinwerfer“ und Gegenstand spontaner Interaktion.

FELIX MUNDT

B. Fachdidaktik

Band 4/2014 des **Altsprachlichen Unterrichts: Hausaufgaben**. Wer kennt das nicht: Hausaufgaben werden „vergessen“, „nicht mitbekommen“, „nur mündlich gemacht“, „nicht verstanden“ oder – ein fester Bestandteil der Pausenkultur – schnell noch abgeschrieben. Fragwürdiger Helfer besonders bei Übersetzungen ist oft auch das Internet. Die Beiträge des AU-Bandes wollen verschiedene Wege aufzeigen, die Attraktivität von Hausaufgaben zu erhöhen und somit die Motivation auf Seiten der Schüler zu steigern. Im Basisartikel („Hausaufgaben? – Hausaufgaben!“) fordert ANNE UHL, dass „Unterrichtsstunden und Hausaufgaben eine didaktische Einheit bilden“ und Hausaufgaben daher „wie jede andere Phase des Unterrichts geplant und didaktisch begründet werden“ müssen (S. 5). Verstärktes Gewicht soll dabei Aspekten wie Selbstbestimmtheit und Differenzierung zukommen. Mit der „Verzahnung von Hausaufgaben mit dem Folgeunterricht“ erfolgt auch hier eine konzeptionelle Erweiterung des Hausaufgaben-Begriffs als „Prozessorientierung“ (S. 9) über die traditionellen Funktionen von Einübung und Vertiefung hinaus. – Im Bereich Praxis stellen THOMAS DOEPNER und MARINA KEIP ihr Konzept von „Vokabeln als Dauerhausaufgabe“ vor: Mithilfe eines Lernstagebuchs und Portfolios sollen Schüler täglich, aber jeweils nur zehn Minuten Vokabeln lernen, zunehmend selbstständig wiederholen und vernetzen. Anregungen hierfür bieten sechs Seiten Anhang mit vielen attraktiven Übungsformaten, z. B. Erstellen von Sachfeldern, Eselsbrücken, Rätseln, Beschriftungsaufgaben usw. Lerntheoretisch ist ein solches Unternehmen bestens zu begründen (und das wird es in diesem Beitrag auch); es kontinuierlich umzusetzen, verlangt allerdings ein gutes Maß an Fleiß, Disziplin und Kontrolle. – Lehrerfrust der einleitend angedeuteten Art verrät der Titel von TAMARA BRÜCKS Beitrag „Das ewige Theater mit den

Übersetzungshausaufgaben – ein Vorschlag für sinnvolle (und zeitsparende) Alternativen.“ Um dem Abschreiben der Übersetzung von Mitschülern oder aus dem Internet entgegenzuwirken, schlägt Brück für die Lektürephase Aufgaben vorerschließender, überwiegend transphrasischer Natur vor, die aus dem Unterricht in die Hausaufgabe vorverlagert werden. Der vertieften Auseinandersetzung mit dem Text können auch von Schülern verfasste Übersetzungskommentare oder Übersetzungsanleitungen dienen. – Eine elegante Ergänzung zur statarischen Lektüre von OVIDS „Metamorphosen“ im Unterricht stellt INGVELDE SCHOLZ vor: Einzelne Bücher werden als Hausaufgabe komplett in einer zweisprachigen Version gegeben. Zur Unterstützung und Kontrolle dienen Kupferstiche (von S. GARTH, London 1717), welche je ein gesamtes „Metamorphosen“-Buch synoptisch illustrieren. Einen Blick auf den lateinischen Text verlangen die vorgestellten Arbeitsaufträge dann allerdings nicht. Für Übersetzungen als Hausaufgabe empfiehlt Scholz Binnendifferenzierung bei den Hilfen, für Interpretationen arbeitsteilige Hausaufgaben, wo es sich anbietet (z. B. bei den Vier Weltaltern). Die Besprechung sollte durch hohe Schüleraktivität geprägt sein, etwa durch Moderation des Auswertungsgesprächs und eine kommunikationsfördernde Sitzordnung. – STEPHAN FLAUCHER empfiehlt „Lernpläne als Langzeithausaufgabe“: Die Schüler erhalten einen „Fahrplan“ über bis zu zehn Wochen, um Vokabeln oder Grammatik (auch kombiniert) zu wiederholen. Der aktuelle Unterricht wird somit entlastet, neue Stoffe wie Vokabeln lassen sich integrieren. Das klingt praktisch; allerdings dürften schwächere Schüler mit der eigenständigen Wiederholung komplexerer Phänomene überfordert sein (etwa P_c und Abl. abs. im Lernplan auf S.45); die nötige Klärung unterbricht dann doch wieder den aktuellen Unterricht. – JULIANE VOSS unterscheidet in ihrem Beitrag „Zeitliche Perspektive und Schrittigkeit von Hausaufgaben“ in einem Drei-Phasen-Modell für Hausaufgaben zunächst ein „auslösendes Moment“ (Aufgabenstellung), dann eine „Bearbeitungsphase“ (bei Mehrschrittigkeit mit Zwischensicherung im Unterricht) und schließlich ein „auflösendes Moment“